

Die Erlebnisse der Zieglerischen Nordpolexpedition.

Der Führer der amerikanischen Ziegler-Nordpolexpedition, A. Fiala, der nach seiner glücklichen Rettung und Rückkehr aus den unwirtlichen Eisregionen des Polarkreises die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkt, hat nunmehr ausführlicheres über den Verlauf und das Ergebnis der Expedition mitgeteilt. Es ist bereits gemeldet, daß die Forscher große Gefahren und Mühsale zu erdulden hatten und daß ihr Schiff verloren gegangen ist. Zunächst erklärte Fiala, daß er zugeben müsse, auch sein Unternehmen sei nur eines in der langen Reihe der bis jetzt mißglückten Versuche, den Nordpol zu erreichen. Drei seiner Vorstöße, dem erhehnten Ziele noch näher zu kommen, habe er als unmöglich wieder aufgeben müssen, aber über das Gebiet zwischen Kronprinz Rudolf-Land und dem Kap Flora habe er neue und wertvolle Aufklärung erlangt; er habe vier neue Kanäle und drei große Inseln entdeckt.

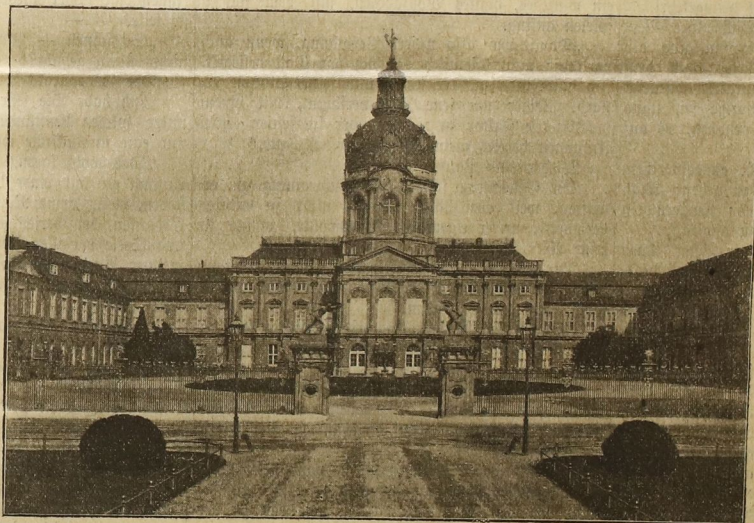
Ueber das Schicksal der „Amerika“, auf der sich die Ziegler-Expedition am 10. Juli 1903 einschiffte, berichtete er dann ausführlich. Als sie in die Nähe von Kap Flora gelangt waren, gerieten sie bei starkem Nebel zwischen weite Eisfelder und wurden von den harten Massen fest eingeschlossen, so daß sie sich nur durch Legung starker Minen und Sprengung dieser riesigen Gefängnismauern einen Ausweg ins offene Wasser bahnen konnten. Am Ende des August erreichte die Expedition den nördlichsten Hafen von Franz Josef-Land, in dem das Hauptlager für die ganze Zeit der arktischen Forschungen errichtet wurde und der man nach dem Namen des Herzogs von Abruzzien, des italienischen Polarforschers, Kap Abruzzi nannte. Zunächst wurde die Schiffs- labung an Land geschafft, Poms, Gunde, Waren und die Ausrüstungsgegenstände, was nur unter großen Schwierigkeiten möglich war, da zwischen dem Schiff und der Küste fast eine Meile breit sich starkes Eis ausdehnte. Ein Haus wurde aufgebaut, magnetische und astronomische Observatorien eingerichtet und die Tiere und Waren in Zelten untergebracht. Am 22. Oktober in der tiefen Dunkelheit der arktischen Nacht entging das Schiff nur mit Mühe der völligen Vernichtung, während die halbe Mannschaft noch an

Bord war. Während eines starken Sturmes war die „Amerika“ plötzlich den Wicken der an Land Befindlichen entchwunden. Man entdeckte später, daß sich das Tafelwerk in die Schraube verwickelt hatte. Drei Tage später kehrte das Schiff wieder; die „Amerika“ hatte ihren großen Anker und die schweren Ketten eingebüßt. Alle Mann waren Tag und Nacht an Bord gewesen, und niemand hatte gedacht, daß sie noch glücklich davontkommen würden.

Das Schiff froh dann ein und schien ohne alle Beschädigung zu sein; doch im Laufe des November wurde der Druck des Eises so stark, daß das Schiff beschädigt wurde, ohne daß man die Größe und Ausdehnung des Schadens hätte beurteilen können. „Doch

für die Schlittenexpedition im Frühling und mit wissenschaftlichen Beobachtungen genügt zu tun, um sich über die Umfänge der Witterung hinwegzusetzen. Im Januar 1904 setzte ein fürchterlicher Orkan all das aufgespeicherte Eis aus der Teplitz-Bai; auch die tieferen Eiszichten wurden aufgebrochen und mit den forttreibenden Massen verschwand auch die letzten Trümmer der „Amerika“, dazu hundert Tonnen Kohlen und vierzig Tonnen Nahrungsvorrat, die im Eis versteckt gewesen waren, und die man wegen der widrigen Winde nicht hatte retten können.

Nachdem ein erster Versuch, auf Schlitten vorzudringen, mißlungen war, ging eine zweite Abteilung am 25. März ab und gelangte auch über Kap Flügely hinaus. Jedoch die Eisverhältnisse waren außerordentlich gefährlich, die Schlitten wurden fast alle stark beschädigt, so daß die Leute nach dem Lager auf Kap Abruzzi zurückkehren mußten. Sie mußten sich mit Eisäxten mühsam die Bahn vorwärts zurechtbahren, und es wurde allen klar, daß wir während des Frühjahr 1904 unmöglich weiter nördlich vordringen könnten. Ich führte einen Teil der Mannschaft von 25 Mann mit 16 Pony- und Hundeschlitten nach Kap Flora, um dort das Eisasschiff zu erwarten. Was uns neben dem Verlust des Schiffes am härtesten entmutigte, war der Ausbruch der Druise, einer schweren Bierdekrankheit, unter den Poms. Bei unserer Ankunft auf Kap Flora mußten wir alle unsere treuen kleinen Poms mit Ausnahme von zweien töten. Wir warteten von Mai bis



Das Königliche Schloß in Charlottenburg. (Text siehe Seite 303.)

September ohne Erfolg auf das Eisasschiff, dann sahen wir ein, daß die Stunde unserer Erlösung nicht gekommen war und wir noch einen zweiten Winter in dem Nordpolargebiet verbringen mußten. Wir arbeiteten nun kräftig daran, die Vorkehrungen für den Winter zu treffen und machten die für uns unschätzbare Entdeckung von Kohlen an dem Abhang eines steilen Berges. Die Kohle wurde aus dem gefrorenen Grunde ausgegraben, und genügender Vorrat für den Winter wurde mühsam auf den Schultern heruntergetragen. Da jede Aussicht auf Hilfe nun vergeblich war, kehrte ich mit einem kleinen Trupp auf Schlitten nach Kap Abruzzi zurück, um von hier aus im Frühjahr 1905 aufs neue nach dem Nordpol vorzudringen. Die Reise war höchst gefährlich wegen der tiefen Dunkelheit, bei der immer wieder

Menschen und Hunde in Löcher fielen oder gegen Eismauern rannten, die früher nichts sehen konnten und jeden Augenblick zu versinken fürchten mußten. Bei dem schlechten Wetter wurde der neue Vorstoß nach Norden bis zum 16. März aufgeschoben. Das Eis war sehr uneben, noch schlimmer als im vorhergehenden Jahre, und wir kamen nur sehr langsam vorwärts, die Männer mußten sich erst den Weg mühsam aus dem Eise herausfinden und dann die Gespanne langsam über die schlimmen Stellen hinführen. Es war erst schwierig, auch nur eine Eisscholle, groß genug für einen Lagerplatz zu finden; tiefer Schnee und dichter Nebel, offenes Wasser und hohe Temperaturen erschwerten den Weitermarsch. Zwei Tage und drei Nächte verbrachten wir auf einer schwimmenden Eisscholle bei einer Temperatur von 34 Grad unter Null. Das Eis war in fortwährender Bewegung und krachte unter unseren Zelten, sodaß wir fortwährend wachsam sein mußten. Unter diesen Umständen mußten wir auch unsern dritten und letzten Versuch aufgeben und kehrten nach dem Kap Abruzzi zurück. So verharren wir noch bis Juli in den Eisregionen, bis wir die Nachricht erhielten, daß das Erlassschiff auf der Höhe von Kap Dillon angekommen sei."

Heldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der September kam und mit ihm die ersten wehnütigen Kräfte des ersten Herbstes. Zwischen Ruth und dem Geheimrat stand es noch unverändert, nur mit dem Unterschiede, daß er seit einiger Zeit auffallend zerstreut umherging und die Abende außerhalb des Hauses zubrachte; öfters war er gegen seine Gewohnheit sogar erst spät nach Mitternacht heimgekehrt.

Wiederholt hatten Ruth und Vicky ihre Vermutungen darüber ausgesprochen — wohin ging der Papa, da er keinen Klub angehörte, auch dem Aufenthalt in den überfüllten Restaurants abgeneigt war. Daß etwas besonderes im Gange sei, stand bei Vicky bald fest und auch das Vorhaben, es auf alle Fälle herauszubringen.

Heute Abend hatte er die Absicht ausgesprochen, nach dem Essen nicht mehr fort zu gehen; Ruth wurde aufmerksam, sie glaubte, feinen Andeutungen einen bestimmten Plan entnehmen zu dürfen.

Hans und Vicky gingen, da der Vater ihnen Biletts geschenkt, ins Theater. Zette kam, deckte den Tisch. Ruth ging ab und zu, der Geheimrat saß in der Sofaecke und las die Zeitung; als die drei gegangen hatten, schickte er Willy in das Arbeitszimmer.

Ruth begann das Herz zu schlagen — kein Zweifel, er beabsichtigte ein Alleinein mit ihr. Eine heimliche Angst, die sie selbst abern nannte, schnürte ihr die Kehle zusammen; zu gern hätte sie den Zeitpunkt einer Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses noch hinausgeschoben, aber bis in alle Ewigkeit konnte es doch am Ende auf diese Weise nicht fortgehen, jede Verlobung mußte unter normalen Umständen einmal mit der Hochzeit endigen.

Zette kam und deckte ab.

„Vielleicht geht er jetzt doch noch," hoffte Ruth. Aber mit unerhütterlichem Gleichmut setzte er seine goldene Brille wieder auf und wich und wankte nicht; sie brachte Willy zu Bett und schritt, als nichts mehr zu befehlen war, so langsam wie möglich in das Wohnzimmer zurück.

Bei ihrem Eintritt, auf den der Geheimrat gewartet haben schien, legte er die Zeitung fort, stützte die Arme auf den Tisch — sah Ruth an, und dann wieder seine feinen weißen Hände — von diesen wieder prüfend auf sie.

„Du lieber Himmel, jetzt kommt es sicherlich," dachte Ruth, nahm ihren kleinen Strohrahmen, setzte sich an ihren Platz, dem Hausherrn gegenüber, und beugte den Kopf über die Arbeit.

„Bitte legen Sie den Strohrahmen oder was es sonst ist, fort, Fräulein Ruth," bemerkte der Geheim-

rat, „das Auf- und Abfahren mit der Nadel macht mich nervös."

„Gern, Herr Geheimrat; ich wußte nicht, daß es Sie stört; wenn Sie mir einen Augenblick die Zeitungsbeilage erlauben wollen — ich lese die Geschichte."

„Lassen wir heute abend die Geschichte; ich möchte mit Ihnen plaudern."

Richtig, nun war es da; nicht mehr lange und er würde ihre Verlobung mit dem ersten Ruth besiegeln wollen. Du lieber Himmel, daß eine Verlobung durchaus nicht ohne diese Zärtlichkeitsbeweise vor sich gehen konnte! Ob er selbst ähnliche Furcht empfand? Es währte so merkwürdig lange, ehe er den ersten Anlauf wagte.

„Fräulein Ruth?"
„Herr Geheimrat?" In ihren Mundwinkeln zeigte sich versteckt ein ganz kleines schelmisches Lächeln. Der alte Herr war für seine Jahre denn doch ein bißchen gar zu spröde und schüchtern.

„Sie werden es nicht vergessen haben," begann er endlich mit einem Anflug des Kathedertones, „daß wir uns im Juni — drei Monate sind seitdem verfloßen — sozusagen — verlobt haben; das heißt, ich hielt es gewissermaßen für eine höchst angenehme Pflicht, Ihre standhafte Treue und Hingebung für unsere Familie dadurch zu belohnen, daß ich Sie zur Herrin des Hauses erwählte, wo Sie bis dahin in abhängiger Stellung gewaltet. Sie zeigten sich meiner Werbung nicht abgeneigt, und ich war hocherfreut, das Ziel erreicht zu haben, denn wie ich schon damals eingestand, meine liebe Ruth, Sie waren mir von Anfang an ausnehmend sympathisch, ich hatte Sie von ganzem Herzen liebgewonnen und schätzen gelernt."

„Das war die feierliche Einleitung, etwas sonderbar, aber den Umständen angemessen," sagte sich Ruth, „nun kommt die Entwidlung."

Sie wurde dunkelrot und beugte den Kopf über ein winziges, blaues Wollfädchen, mit dem sie zu spielen anfang.

„Damit war also unsere Verlobung, wenn auch vorläufig nicht öffentlich, so doch vor Gott besiegelt. Ich hatte indessen," er stockte und seine Stimme erstarb, „leider um jene Zeit veräußert, mit einem mächtigeren Faktor zu rechnen, der in seinen ersten Anfängen bereits meine Wege gekreuzt hatte."

Wieder eine Pause.

Der Geheimrat schien eine Entgegnung zu erwarten, weil er Ruth absolut nicht zu erraten vermochte, wo er eigentlich hinauswollte, wußte sie keine Antwort.

Nur als er den mächtigeren Faktor erwähnt, dachte sie unwillkürlich an Erna, aber die konnte er wohl nicht gemeint haben.

„Es tut mir so sehr, so außerordentlich leid um Sie, Fräulein Ruth; wohl kaum bedarf es der Versicherung, daß ich mich Ihnen damals mit den denkbar aufrichtigsten Gefühlen näherte; hätten Sie unsere Verbindung innerhalb vier Wochen gewünscht, ohne weiteres würde ich darauf eingegangen sein," fuhr der Geheimrat fort.

„Ich?" fragte Ruth verblüfft von dieser höchst eigentümlichen Wendung der Dinge. „Sie glauben nicht, wie weit ich davon entfernt bin, das zu verlangen, Herr Geheimrat."

Er nickte ernstlich und nachdenklich.

„Ich weiß, ich weiß, und will damit nur sagen, Ruth, daß Sie durch meine Werbung um Ihre Hand gewisse Anrechte an mich erworben, deren Gültigkeit anzuerkennen ich mich zu jeder Zeit bereit erklären würde."

Nun ging ihr mit einem Male ein Licht auf — selbstverständlich, das war es, wie hatte sie nur so vernagelt sein können.

„Ich errate, was Sie sagen wollen, Herr Geheimrat; erinnern Sie sich, daß ich vor dem allzu raschen Entschluß warnte? Jetzt bereuen Sie das gegebene Versprechen, nicht wahr, so ist es."

„Ich bereue es keineswegs und empfinde, was ich um jene Zeit und stets für Sie empfand; die wärmste Freundschaft, das herzlichste Wohlgefallen. Aber es gibt eine Macht, Ruth," er sprach wichtig und fuhr mit den gespreizten Fingern durch seine

graue Mähne, „nennen wir es eine dämonische Macht, denn durch ihre elementare Gewalt wirkt sie meistens zerstörend für die Umgebung — das ist die Leidenschaft, von der ein Mann im Herbst seines Lebens ergriffen wird, wenn er bereits zu widerstandlos geworden, trotz des jugendlich feurigen Empfindens auch mit der Willenskraft der Jugend dem Zauber zu entkommen."

Lange Pause.

„Ach!"

Ruth wurde plötzlich so leicht zu Mute und doch auch weh.

Unwillkürlich verfiel sie in den alten, ganz ehrerbietigen Ton.

„Herr Geheimrat lieben eine andere?"

„Sie haben es erraten, ja!"

Dann nach kurzem Zögern entschlossener:

„Eine andere hat mir diese elementare Leidenschaft, die mich ganz widerstandlos getroffen, eingeflößt."

„Mein Gott, was beginnen wir da? Da kann freilich aus unserer Verlobung nichts mehr werden," sagte Ruth.

„Doch, Ruth, doch!"

Ueber die beweglichen Züge des alten Herrn flog ein Schatten, halb Mühsamkeit, halb Angst; trotz seiner Antwort rechnete er doch, vielleicht ohne sich dessen genau bewußt zu sein, auf die Großmüt des Mädchens da vor ihm, das er viel zu charaktervoll und echt weiblich kannte, um auf ein Versprechen zu bestehen, das er nur ungern erfüllte.

„Niemals werde ich von Ihnen verlangen, daß Sie so ohne weiteres auf unsere Verbindung verzichten."

Ruth hielt die Wimpern gesenkt, sie waren feucht geworden, und in ihr wühlte ein siedendes Schmerzgefühl.

„Wenn Sie es auch nicht verlangen, Herr Geheimrat, so bin ich in diesem Falle doch gerne bereit, Ihnen Ihr Wort wieder zurück zu geben," bemerkte sie leise. —

„So schnell — haben Sie denn für mich gar nichts übrig gehabt?"

Des Geheimrats Stimme klang bewegt. —

„Ich habe Sie sehr lieb gehabt und sehr verehrt; unter solchen Umständen würde unsere Ehe jedoch nur eine unglückliche werden."

„Das wohl kaum," aber ich würde Ihnen von Anfang an mit einer Untreue im Herzen zur Seite stehen, meine arme Ruth; unausgesetzt würden die Gedanken bei derjenigen weilen, der ich mit Leib und Seele verfallen bin; ist das ein Unglück — in meinem Alter sogar ein großes Unglück, weil es keine Heilung mehr davon gibt. Aber es ist stärker als mein Wille."

Ruth hätte gern ein Dutzend Fragen gestellt, ob jene andere ihn wieder liebe, ob er sie zu heiraten gedenke, und sie selbst aus dem Hause müße, aber sie konnte kaum sprechen, sie war so plötzlich tottraurig geworden. —

„Werden wir also klar über unsere gegenwärtige Stellung zu einander," nahm der Geheimrat nach längerem Schweigen wieder das Wort, „klarheit ist in allen Dingen notwendig; ich bin kein junger Fant, der heute strupellos das Wort, das er gestern gegeben hat, bricht. Sie besitzen ein Recht an mich, und ich bin bereit, den Ansprüchen zu genügen, falls Sie darauf und mit vollster Berechtigung bestehen sollten, Ruth."

Da zuckte das alte müde Lächeln um ihre Lippen, ein Lächeln, das so ganz und voll die hinreißende Liebenswürdigkeit ihrer Natur verriet.

Es war ihr weh ums Herz, so bitter weh, als ob ein Spiegelbild von all dem Trostlosen, das diesem Abend folgen sollte, schon jetzt vor ihrem Geiste stand.

Aber ihn halten gegen seinen Willen — nein, das durfte und konnte sie nicht."

„Herr Geheimrat, Sie sind ein viel zu kluger und verständiger Mann, um nicht zu wissen, was Sie unter diesen Umständen zu tun haben; Ihre Neigung zieht Sie zu einer anderen, und das genügt. Es war sehr hübsch von Ihnen, mir das wenigstens offen zu gestehen, da ich nun weiß, wie ich zu

handeln habe. Sie sind vollständig frei, was in der Laube zwischen uns gesprochen wurde, soll vergessen sein; von heute an bin ich, wie damals, nur Ihre Haushälterin."

Er atmete kaum merklich auf, freudig überrascht, so leichten Kaufs über eine Schwierigkeit hinweggekommen zu sein, die er sich ungleich größer vorgestellt hatte, und eine leichte Röte der Scham angesichts der Uneignungigkeit des schlichten Mädchens färbte sein Gesicht.

"Nicht vergessen, Ruth, stets wird die Stunde mir eine liebe Erinnerung bleiben," entgegnete er sichtlich gerührt, voll Innigkeit.

"Gott ist meine Zeuge, wie unendlich schwer es mir geworden, Ihnen diese Enttäuschung zu bereiten; lange habe ich mich damit umhergetragen; leider, leider aber konnte ich nicht anders. Und nun gestatten Sie mir noch, Ihnen zu sagen, daß Sie eine der vernünftigsten und lebenswürdigsten Frauen sind, die ich überhaupt kennen zu lernen jemals die Ehre hatte. Wollen Sie mir zum Zeichen, daß wir gute Freunde bleiben, Ihre Hand reichen, liebe Ruth."

Sie legte stumm ihre Rechte hinein in die seine. "Nicht wahr, Sie zürnen mir nicht, gutes, liebes Mädchen?" sagte er erschüttert, "denn was bin ich in Grunde anders als ein unglücklicher, tief beklagenswerter Mann?"

"Seien Sie ganz beruhigt, Herr Geheimrat, die Zeit unserer stillen Verlobung war eine sehr, sehr schöne, aber schöne Zeiten können nicht ewig währen, wir müssen auch die schlimmen willkommen heißen. Das hat ich felt, es bringt mich auch stets über das Trübste hinaus — und — so wird es auch diesmal wieder sein."

Ruths Stimme zitterte so stark, daß ihre Antwort kaum verständlich klang.

"Gott segne Sie, mein liebes Kind, dächten alle so verständig, würde es weniger Uneinigkeit und Bewirung in der Welt geben. Nicht jeder ist im stande sich zu solcher Größe anzuschwingen. Ich bewundere Sie, Ruth, und werde Ihnen bis zu meinem Lebensende einen Platz in der Erinnerung bewahren."

Allmählich hatten seine Züge einen veränderten Ausdruck angenommen.

Er zog die Uhr aus der Tasche und betrachtete sie dann prüfend.

"Halb zehn — ich möchte doch lieber noch ein Stündchen fortgehen, mein Kopf schmerzt, ein Spaziergang in der frischen Luft wird mir gut tun. Zette soll die Lampe in meinem Arbeitszimmer brennen lassen."

Er entfernte sich. Ruth blieb allein.

Berschmäh! — bei Seite geschoben — alle Hoffnungen einer schönen Zukunft zwischen Vicky und Willy dahin; es sollte nicht sein, die Götin des Glückes mit ihrem Füllhorn hatte Ruth vergessen.

Sie sollte weiter dienen, vielleicht von nun an bei fremden, ungeliebten Menschen.

Ihr Haupt sank auf den Tisch.

"Ruhig, du begehliches Herz da drinnen, sei still mit deiner Klage; wollest mal wieder nach den Sternen greifen und mußt darüber nun lernen, daß es nichts ist —"

Nach einer Weile nahm sie mechanisch von neuem die Stickerei zur Hand, es sollte eine Briefmappe für Leah werden.

Während Stich um Stich sich aneinander reichten, konnte man die Gedanken ungestört verfolgen.

Sie unendliche Bitterkeit erfüllte sie.

Wer war es, die eine solche dämonische Gewalt über den berühmten Mann gewonnen?

Würde jene ihre Stelle hier einnehmen?

Da bemerkte Ruth, als sie die Nadel einsetzte, in der Sofaede, wo er vorher gesessen, einen weißlichen Gegenstand, es schien ein Brief zu sein, der vielleicht, als er einmal das Notizbuch aus der Tasche gezogen, diesem entglitten war.

Sie stand auf und griff darnach. Es war jedoch kein Brief, sondern die Photographie einer herausfordernd hübschen, auffällig gekleideten jungen Dame.

Auf der Rückseite stand geschrieben:

"Leonny von Krappf ihrem geliebten L."

Das bedeutete jedenfalls "Ludwig", der Vorname des Geheimrates — aber wer war Leonny von Krappf?

Der Name kam Ruth bekannt vor.

Nichtig, jetzt begann sie sich; das war ja die rotblonde Schauspielerin, die im Sommer verschiedene Male ihres verstauchten Fußes wegen hergekommen war. —

Also dieses Mädchen, über das sich Zette so wegwerfend geäußert, hatte sie aus seiner Zuneigung verdrängt, gerade die!

Und dann kam ein tröstender Gedanke.

Nein — an eine Heirat mit Leonny von Krappf würde er nicht denken, das war nur ein vorübergehender Kaufsch, der ihn gefangen hielt, weiter nichts.

Jetzt schlug es schon halb zwölf. Zugleich ging die Korridortür und Vichys energischer kleiner Schritt wurde vernehmbar.

Ruth wollte ihr entgegen gehen, als sie schon hastig hereintrat, die schwarzen Augen verflört, das feine Gesichtchen rot und erblüht.

Sie warf ihr Sammetbarett unwillkürlich auf einen Stuhl, setzte sich und stützte den Lockenkopf auf beide Fäustchen.

"Ich habe eine sehr furchtbare Entdeckung gemacht."

"Bist Du denn allein nach Hause gekommen, Vicky?"

"Gott ja, Du weißt doch, daß ich mir daraus nichts mache; zu erbärmlich wäre es doch wohl auch, die paar Strafen ohne Begleitung zu gehen; Hans traf Oskar und ging mit ihm noch kniepen. Ach, das ist ja auch alles Wurscht. Ruth, ich habe einen fürchterlich bewegten Tag hinter mir; um meine Stimmung zu begreifen, mußt Du alles von Anfang an hören."

"Du weißt, ich liebe Emil Werkmüster, den Sohn des Hamburger Krösus, der fünfzehn eigene Schiffe auf dem Meere herumzuschwimmen hat: er liebt mich wieder, rasend, unglaublich, weißt Du — so — so über alles irdische erhaben, wenigstens manchmal. Wenn ich aus der lateinischen Stunde bei Professor Wende kam, wartete er stets auf mich, wir gingen, dann in Petersens Konditorei, wo er mir Schokolade mit Rahmbaisers geben ließ. Ruth, das war mein Jugendtraum. Ach, es ist so köstlich, wenn man liebt, himmlisch, sage ich Dir; Du verstehst davon natürlich nichts, Du Urne. Nun bin ich vorige Woche zwanzig geworden und habe eingesehen, daß es von jetzt an mit den Tränen und Torheiten vorbei sein muß."

"Aber weshalb denn, Vicky? Mit Deinem Beruf als Arzt läßt sich doch die Liebe sehr gut vereinigen."

"Nein, das läßt sie sich eben nicht!" gab Vicky heftig zurück. "Höre also: Ich habe mit eine Kieienaufgabe gestellt, ich will eine Ärztin werden, wie sie im Buche steht. Ein Mensch aber, der ganz in einem erwählten und sehr verantwortlichen Beruf aufgeht, der mit seinem Denken, Schaffen und Handeln ausschließlich nur der leidenden Menschheit gehört, ein solcher Mensch, sage ich, soll das, was er sein will, vollkommen sein, denn Halbheit ist so gut wie nichts, und darauf darf er nicht heiraten. Sein Beruf muß ihn alles ersetzen, die Welt für ihn bedeuten, in der er aufgeht. Genug, das ist vorüber und abgetan, mit der Jugend ist es zu Ende. Und nun kommt die Hauptsache." Hier nahm Vicky eine tragische Miene an. "Meine Ruth, ich weiß jetzt, in wessen Gesellschaft Papa seine Abende verbringt."

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Paylen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Rat faßte den jungen Mann, dessen Blick mit leidenschaftlich zärtlichem Ausdruck an Giselas Gesicht hing, scharf ins Auge. Gisela sah schweigend in die Ferne.

"Ich weiß wohl," sprach der Rat, "daß die Dichter und Redner das menschliche Leben, die Seele, das Schicksal mit dem Rosse vergleichen, auch die Sprache."

"Unser Sprache ein Rosß voll Feuer!" dichtet der Böhme Gelafowst. Einzelne bringen es auch dichterisch mit dem Weibe in Beziehung. Und was haben Sie herausgefunden?"

Dem Leutnant Flemming, dem es gar nicht auf scharfsinnige Vergleiche, nicht einmal auf Logik, nur auf das ankam, was er der jungen Reiterin an seiner Seite unter einem Bilde zu verstehen geben wollte, sagte schnell: "Daß man auch von der verleihsweisen Schönheit eines edlen Rosses zu einem Weibe, an dessen ächteren Reizen ein Schönheitsstrunkenes Auge sich nicht satt zu schauen vermag, reden könnte, ich denke dabei an eine einzige," setzte er leise hinzu und laut sprach er: "und so auch von den zu bemerkenden Eigenschaften. Ich liebe das Rosß, nicht nur weil es schön, sondern auch klug ist und anmutig, intelligent und voll Feuer."

Sehr gelegen kam ihm nun der Ritt über die Haide. Wie die Pferde dahinslog, die Köpfe aufmerksend. Und wie des jungen Mannes Rufe klopfen, und wie sein Auge leuchtete, wenn sein Blick derjenigen zuslog, an deren Seite er dahintritt.

Er sah sich plötzlich mit Gisela allein. Warum der Rat zurückblieb, kümmerte ihn nicht. Es war herrlich, so mit ihr, nur mit ihr allein dahinsausen zu dürfen. Und Gisela? Ihr tat der Ritt wohl. Diese Schelle, dieser frische Wind, der kühlend ihre heißen Wangen umschmeichelte! Und vor sich nicht Baum und Strauch, eine leichte, weit aufgeschlossene Fläche, vor sich nur der Horizont, der noch lange nicht die Sonne zu erwarten hatte.

Der Rat langte beträchtlich später im "Haidekrug" an als die Vorausgerittenen. Er hatte mitten auf der Haide halten müssen, um den an seinem Rappen locker gewordenen Leibgurt anzuziehen. Auch kam es ihm nicht auf einen stürmischen Ritt an. Desto lebhafter freisten die Gedanken in ihm. Als unverheirateter Mann hatte er bisher der Sorgen wenige gekannt. Jetzt steckte ihm der Kopf voll davon. Giselas Glück nahm ihn ganz und gar in Anspruch.

"Sie jagt offenen Auges in ihr Verderben hinein und zieht andere mit sich," sagte er sich und dabei stieg das liebegläubende Gesicht des jungen Offiziers vor seinem Geiste auf und in seinem Gedächtnis jedes der Worte des geschnittenen Zwiegesprächs mit den eingestauten, gekümmerten, ihm unverständlich gebliebenen Einschaltungen. Und an der ganzen Unterhaltung hatte sich Gisela, die lebhafteste, feurigste Gisela, nur mit einem einzigen Ausruß beteiligt.

Wie kam das? Sie sollte das versteckte Liebesgeständnis nicht verstanden haben? "Sie hat es verstanden," murkte er, "und — wird ihn erheben, zur gereinsten bittersten Reue, wenn sich Ulrichs Unschuld herausgestellt hat. Das darf nicht sein, so darf's nicht kommen!"

Der "Haidekrug" ein langhinstrecktes, niedriges Gebäude mit steilaufragendem Strohdach und einer dicken braunen Franke von Haidekraut auf dem Firke, lag am Rande des Waldes. Er war das einzige Wirtshaus ringsumher. Ein paar knorrige Eichen schatteten darüber hinweg. Eine Quelle, einige bebaute Feldstreifen und zwei Ziegen machten seinen Reichtum aus. Die breite, durch zahllose Furchen zerrissene Landstraße führte daran vorbei. Es gab dort nur bescheidenen Anbiss: Ziegenmilch, Brot und Honig, neuerdings auch Bier.

Hier erwarteten die jungen Leute den Rat. Sie hatten die Pferde angebunden und sich unter dem Schattendach der Eichen an einem Tisch niedergelassen. Gisela saß ohne Hut da. Das Sonnenlicht spielte in ihrem schönen Haar und leise bewegte sich im Lufthauch das verwehte Strindelod. Die tiefe Falte, die wochenlang ihr Gesicht so ernst gemacht, war heute verschwunden. Damit auch das wehmütig zuckende Spiel um ihre Lippen. Sie sah entlastet, befreit und ruhig aus, als hätte eine liebe Hand tröstend und glättend über ihr Antlitz gestrichen. Es wäre eine Freude für den alten Rat gewesen, wenn nur ein anderer Nachbar neben ihr gesessen hätte. So schrieb er diesem den besänftigenden Einfluß zu.

Dem Beispiel der beiden folgend, war auch er abgestiegen und hatte sich zu ihnen gesetzt. Dagegen wehrte er sich energisch gegen jeglichen Anstoß.

„Für mich ist's dazu noch zu früh,“ meinte er. „Die Jugend hat natürlich immer Appetit. Das muß sein.“

Und er sah den beiden scheinbar vergnüglich zu, wie sie sich gegenseitig bedienten und wie dabei die Blicke des jungen Offiziers doch eigentlich mehr auf Giselas schlanken Händen und auf ihrem freundlichen Gesichte haften, als auf dem Honig. Und je lebhafter geplaudert wurde, desto einflussiger und nachdenklicher wurde er.

Man rasierte etwa eine halbe Stunde, dann ging es weiter. Bildung erhielt aus seiner Herrin Hand seinen Zucker, wurde geklopft und gestreichelt, ließ sein helles Wiehern hören und ward bestiegen. Nun kam man in den Wald hinein. So ritt denn der Rat voran. Er wollte Wegweiser und Pfadfinder spielen, wie er sich mit scherzendem Tone ausdrückte, aber tiefen Gesichts, das den beiden nicht sichtbar war.

Sie achteten nicht der wechselnden Richtungen, die er einschlug. Das muntere Geplauder der beiden raufte wie ein Nadeln durch den Wald. Es war ein herrlicher Tag! Die Luft, ohne die lähmende Hitze trockener Sommertage, feuchtwarm, hell und duftig, und der Wald schöner als je. Ueberall sonnige Lichter, kräftig-saftiger Geruch von der humusreichen Erde, den Blättern, Blüten und der harzigen Rinde der Nichten entströmend. Von der Fahrstraße sich abgewendend, führte der Weg auf noch engerem Wege in einen Erlenuß. Das Laubdach der Bäume senkte sich hier tief hernieder. Die Pferde schlenkerten langsam dahin, so dicht nebeneinander gehend, daß sie schmeichelnd ihre Köpfe zusammensteckten.

„Wohin führt uns denn der Dink!“ bemerkte Gisela unerschrocken; sie hatte sich oftmals bücken müssen, um nicht an Busch und Baum zu streifen. „Dies ist hier doch kein Reitweg.“

„Der Rat liebt heute Ueberraschungen. Oft schon bin ich mit ihm ausgeritten, kreuz und quer, über diesen Weg freilich noch nicht. Ja, wohin mag der führen?“

„Ach,“ machte Gisela, „es bleibt sich ja gleich. Sie blicke einen Augenblick nachdenklich und schweigend ins Leere, dann sagte sie: „Sind Sie nicht der Sohn von Dintels einseitigem Schulfreund?“

„Ich bekenne mich dazu.“

„Erzählen Sie mir doch etwas von sich und den Thringen.“

„Wie gern, wenn es Sie, gnädiges Fräulein, interessiert,“ antwortete er freudig überrascht.

Und herudt sprach er von seiner ostpreussischen Heimat, dem „halb barbarischen Lande“, wo sich, wie man zu sagen pflegt, die Wölfe und Füchse gute Nacht sagen.“

„Aus Ostpreußen stammen Sie? Ich hätte es wohl erraten können, denn Ihre Sprache ist ganz dialektfrei.“

„Ehertz beiseite,“ fuhr er fort, „von Barbarei kann bei uns in unserer schönen, fruchtbaren Provinz nicht die Rede sein. Es hat seine eigenen Reize, mein liebes Heimatland. Mein Vater ist Jurist, auch so ein alter lieber Mann wie der Herr Justizrat. Die Eltern haben spät geheiratet, waren beide dazumalen nicht mehr ganz jung. Als einziger Sproßling bin ich unvermögend erzogen worden, bin immer faul gewesen und deshalb, fast in jeder Klasse einmal sitzen geblieben. Ein Wunder, daß aus mir schließlich doch noch ein Leutnant geworden ist. Ob auch noch ein Ehemann, was meine Eltern sehr wünschten, das hängt von Umständen ab, — eine Flamme lochte über seine Wangen — „das hängt von derjenigen ab, die ich liebe, von der ich aber nicht weiß, ob —“

Gisela unterbrach ihn hastig.

„Bitte, nicht weiter,“ rief sie verwirrt. „So war es nicht gemeint, Herr Leutnant! Ich hat Sie, einiges von Ihrer Heimat und Ihren äußeren Verhältnissen zu erzählen. Von Ihrem Innenleben darf und will ich nichts wissen, denn ich könnte Ihr Vertrauen nicht erwidern, ich könnte Ihnen von mir selbst nichts erzählen, noch lange nicht.“

Das waren rätselhafte Worte. Der junge Mann hörte sie erstaunt und enttäuscht, fast erschreckt an. „Verzeihen Sie mir mein Ungeheim!“ bat er, den Ton dämpfend. „Gern gebude ich mich, auch wenn es lange währt, wüßte ich nur, daß —“, unterdrückte Leidenschaft durchbelebte seine Stimme, „daß mir etwas zu hoffen bleibt! Ich darf annehmen, Gisela, daß Sie mich verstehen!“

Gisela erblakte.

„Was habe ich getan, daß Sie mich derart überraschen und erschrecken,“ stammelte sie. „Trage ich die Schuld daran, dann bitte ich um Verzeihung. Und zürnen Sie mir nicht, wenn ich Sie bitte, mit mir in solcher Sprache nicht wieder zu reden und mir eine Erklärung dieser Worte zu ersparen, auf lange — lange Zeit hinaus.“

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein,“ antwortete in betroffenem Tone der junge Offizier, die Hand an die Nüfte legend.

Flemming sah es dem erschrockenen Mädchengesichte an, daß hinter den schmerzlich hervorgehobenen Worten ein trauriges Geheimnis schlummerte. Der ganze Waldhauber schwand mit einemmal dahin, die ganze Sommerlust und Daseinsfreude. Schweigend ritten beide weiter, wie erleichtert aufatmend, als endlich durch die Stämme der Bäume der Himmel leuchtete. Wo war man hingeraten? Wohin hatte der Rat seine Begleiter gelockt? Der wieder breit und tiefabig gewordene Weg stieg jetzt aus einer Bodenverenkung jah in die Höhe und mündete zu beider Ueberraschung auf der Chaussee, die rechts zur Stadt, auf der andern Seite ins Land hineinleitete. Dort harzte auch schon der Führer. Wie aus Erz gegossen, hoben sich vom hellen Horizont Hof und Reiter ab. Das Gesicht des Rats war den Kommenden zugewandt. Er halte sich seinen Reiser aufgesetzt, als habe er es nötig, etwas scharf zu beobachten.

„Willkommen, meine jungen Herrschaften,“ rief er im Gegensatz zu seiner ersten Miene unnatürlich munter und unbefangene. „Sie haben sich viel Zeit gelassen. Ich denke, wir reiten jetzt etwas scharfer zu. Bis zur Stadt ist's dann nicht weit.“

„Auf welchem Punkte der Heerstraße befinden wir uns denn, Herr Rat?“ fragte zerstreuten Blickes umhersehend Leutnant Flemming, indem er sich bemühte, auf den angestimmten Ton einzugehen.

„Schauen Sie sich nur einmal um. Sie junger Stratege müßten sich die Frage selbst beantworten können. Ja, ja, wer nicht auf den Weg und Steg achtet, gerät leicht in die Fre.“

„Aber der Herr Rat wagen ja unser Führer und haben uns, wie ich sehe, glücklich aus derselben herausgeführt.“

„Ich hoffe es,“ lautete die ernste Antwort.

„Da ist doch Gut, Rosenlos.“ Er, so nahe schon der Stadt, das ist ja eine Ueberraschung.“

In der Tat eine Ueberraschung, für Gisela eine schreckensvolle, die lähmend auf sie einwirkte. Sie war bereits ganz nahe herangeritten und der Rat konnte jeden Zug ihres Gesichtes studieren. Er bereute fast, was er getan hatte.

Regungslos, entsetzt starrte sie auf das lichtüberflutete Herrenhaus vor sich, mit seiner in der Sonne glühenden Fensterreihe und der blumenreichen Front. Sie kannte es durch die flüchtige Besichtigung mit dem Dink und Ulrich, hatte es gleich damals aufgesucht, nachdem Sie den „unglückseligen“ Herzensbund geschlossen. Seitdem nicht wieder. Nun stand sie abermals davor, vor diesem sonnenhellen, immer noch einsam, so verlassen daliegenden „rosenlosen“ Heim, das ihm gebörte und sich auch ihr eröffnet hätte, wenn sie den Herrn desselben nicht von sich gestossen hätte durch ein einziges Wort! Ihr Herz erbeute. Langsam wandte sie den Blick davon ab, demjenigen zu, der ihr diesen wohlollen Anblick bereitet, der sie fraglos mit allem Vorbedacht hierher geführt hatte. Sie mußte plötzlich auch warum! In ihres väterlichen Freundes Zügen verneinte sie dessen innerste Gedanken zu lesen, die Worte: es mußte sein, es ging nicht anders, es ist mir bitterkennt mit dem Endzweck!

Eine große Veränderung breitete sich über ihr junges, eben noch so warm angebautes, jetzt völlig

erblautes Gesicht. „Habe Mitleid mit meiner Bedrängnis,“ schien es zu rufen.

Der Rat wandte sich an den Offizier. Während sich die Pferde in Bewegung setzten, verwickelte er ihn in erlaunlicher Weise ohne Müheanwendung und mit sofortigem Erfolge in eine Unterhaltung, die wohl sehr fesselnd sein mußte, denn er verlor lange Augen und Ohr für die so kurz vorher doch so ausschließlich von ihm beanspruchte junge Reiterin. Lag darin vielleicht auch eine Absicht? Hatte der junge Kourmacher Giselas Erregung bemerkt und sich deshalb zartzählend von ihr abgewandt? Der Rat ließ sich zu diesem Glauben verleiten.

Sie waren noch nicht weit geritten, da näherte sich ihnen ein schnell daher rollender Landbauer. Gisela, die nur einige Schritte vorausritt, somit die Spitze der kleinen Cavalkade bildete, erkannte in der darin lässig zurücklehrenden Dame sofort Asta von Heldehausen. Das Erkennen war gegenseitig.

Asta ließ selbigen Augenblicks halten. Nichts konnte ihr erwünschter sein, als eine Begegnung und Vorstellung dieser Art auf offener Straße, vom Wagen heraus, vom Pferde herab, und eine sich daran knüpfende kurze, oberflächliche Unterhaltung. Eine unbestimmte Ahnung kommenden Unheils, das durch ihre Bekanntschaft mit dem Justizrat heraufbeschworen werden konnte, beklammte sie heute nicht zum ersten Male.

Obgleich ihr Herz vor innerer Erregung stürmisch gegen die Brust pochte, rief sie doch unbefangenen Tones Gisela einen fröhlichen Gruß zu. Das Folgende ließ sie an sich herankommen. Bei der Namensnennung des Leutnants Flemming huschte ihr Blick von Gisela fort zu diesem und dann hin und her. Gab es hier und dort etwas zu erforschen, zu entdecken, — zu erfinden?

Sie befand sich auf dem Wege nach „Rosenlos“. Der Baron hatte sie dringend um eine letzte Unterredung, um eine Zusammenkunft am dritten Ort gebeten, unter anderem auch „Rosenlos“ vorgeschlagen, woselbst seine Hausdame die „verehrte Freundin“ empfangen würde. Er wünschte eine nochmalige Begegnung mit Fräulein von Belendorf zu vermeiden. Fieberhaft aufgeregert durch neu erwachene Hoffnungen und neu ersommene Pläne führte Asta heute schon die Fahrt aus, nachdem sie mittags den ihr lästigen Besuch im Hause des Justizrats erlebte hatte.

Davon sprach sie jetzt. Sie setzte dabei ihre liebenswürdigste Miene auf. Ihr sanft lächelndes Gesicht, ihre äußerst geschmackvoll gekleidete Gestalt hätten einen unbefangenen Beschauer blenden und täuschen können, nicht aber den alten Rat, denn für ihn gab es nicht Flitter noch Maske. Er drang mit seinem geistigen Auge schnell hindurch, die Seele dahinter suchend und meist auch treffend.

In diesem Falle übte er in der Beurteilung dessen, was er zu sehen vermeinte und sich in Wirklichkeit doch so anders gab, größere Vorsicht als je. Hatte er dieser Frau gegenüber doch mit einer großen Vereingommenheit zu kämpfen, die leicht zu voreiligen Schlüssen führen konnte.

Nun war die ihm notwendig dünkende Begegnung da und konnte doch nicht ausgenutzt werden. Auf der Landstraße, in Gegenwart der Anwesenden, ließen sich die zu berührenden heißen Dinge nicht erörtern. War denn gar nicht heranzukommen an diese Kofette? Dieses studierte Lächeln war ihm unangenehm.

Um sie nicht ganz ohne Frage und Antwort wegkommen zu lassen, bemerkte er mit dem durchdringenden Forscherblick: „Sie sind leidend gewesen, gnädige Frau. Darf ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen?“

„Sehr gültig. Es geht noch immer nicht zum besten. Mein Aufenthalt hier verlängert sich deshalb.“ „So habe ich, leider aus bedauernter Wertveranlassung, vielleicht doch noch die Ehre, Ihnen nochmals, gnädige Frau, zu begegnen, gleichviel wann und wo Sie befehlen, zur Besprechung einer Angelegenheit, die —“

„O, ich verstehe, gewiß, Herr Justizrat. Ich bin gern bereit dazu.“

„Darf ich fragen, an welchem Tage, vielleicht morgen?“ beehrte er sich zu sagen, sie sofort beim Wort fassend.

„Bedaure, morgen verhindert zu sein, Herr Rat.“
 „Und am darauffolgenden Tage?“
 „Da würde es geben. Indessen —“ sie besann sich, ihre Lippen wurden sehr bleich und verloren für ein paar Sekunden das Lächeln. Der kalte, herrische Ausdruck trat hervor. „Indessen“, nun lächelte sie schon wieder, „bestimmt kam ich Ihnen mein Kommen doch nicht zu sagen. Ich bin eben ganz und gar von meinem Befinden abhängig. Gleichwohl dürfen Sie auf mein Erscheinen an einem dieser Tage rechnen.“
 „Wäre es nicht praktischer und weniger mühevoll, wenn ich zu Ihnen käme, gnädige Frau?“
 „Sehr liebenswürdig, Herr Rat. Es würde mich freuen.“
 „Ich gestatte mir vorher anfragen zu lassen, um nicht zu ungelegener Zeit, und nicht vergeblich zu kommen, da die Sache etwas eilt,“ bemerkte unnachgiebig der Justizrat.

Mia neigte verbindlich lächelnd den Kopf. Danach sich Gisela zuwendend, sagte sie:
 „Wie geht es Ihnen, mein liebes Fräulein? Man braucht eigentlich gar nicht zu fragen, so gesund und frisch sehen Sie aus, wenn ich nicht an mir selbst erfahren hätte, daß man dabei doch recht nervös sein kann. Sie sollten reisen, gnädiges Fräulein, nicht in den heißen Süden, sondern an die See.“

Der Rat lächelte ironisch zu dieser Bemerkung, die Gisela ihrer Veshargie entriß und ihrer sich schnell regenden Phantasie selbigen Augenblicks heitere Bilder vorspielte. Ja reisen, rief es in ihr, fortreisen in fremde Gegenden, wo man niemanden kannte, und auch selbst nicht gekannt war, enteilen aus dieser ungeliebten Gegend, wo die Liebe in nimmer aufhörendem Weh das Herz quälte und die Verhältnisse kein Ausleben gestatteten.

„Wenn ich dürfte, wie gern!“ rief sie aus, an dem düster blickenden Gesicht des Leutnants vorbeisehend, zu dem Rat hinüber.

„Nicht daran zu denken, meine La. Die Gerichtsjerren sollen erst kommen.“

„Aber dann!“
 „Dann hoffe ich, hast Du andere Wünsche und Ansichten.“
 (Fortsetzung folgt.)

Amerikanisch.

Lebensbild aus der Union.
 Von Otto Wendlandt.

(Fortsetzung.)

Nun begann das „Einfassieren“ der Wertfächer. Mit fabelhafter Gewandtheit entledigte der „Kassierer“ die Gesellschaft alles dessen, was kostspielig ist. Broschen, Ringe, Vorstecknadeln, Uhren mit Ketten, Börsen, Brieftaschen, alles wanderte in die weiten Taschen des Räubers. Er fand alles, nichts entging seinem Falkenauge, mochte es auch an einem noch so versteckten Orte verborgen sein. Ich zitterte und bebte. Denn ich zweifelte keinen Augenblick, daß der Gauner auch meine wohlverborgene Tasche aufspüren würde.

Jetzt kam die Keiße an uns. Mary sah blaß aus, wahrscheinlich begte sie ähnliche Befürchtungen wie ich. Sie kam zuerst daran. Nach hatte der Räuber ihr die Brosche abgelöst, die Ringe von den Fingern gezogen und die Uhr mit langer Kette genommen, (alles selbstverständlich kostbare Stücke) doch war er Gentlemer genug, nicht an ihrem Körper herumzutasten, od etwa eine Börse im Kleide stecken möchte. Auch das Kofferchen, welches Mary in den Händen trug, beachtete er weiter nicht, er schien es zu ahnen, daß es jetzt nichts wertvolles mehr enthielt.

Hatte er bei Mary Rücksicht genommen auf ihr Geschlecht, was wieder echt amerikanisch ist, so tat er es bei mir um so weniger. Vielleicht mochte ihm auch mein erlöschender Blick auffallen und ihn auf den Gedanken bringen, daß gerade ich etwas sehr wertvolles bei mir tragen müsse, da meine Angst in zu deutlichen Lettern auf meinen Gesichtszügen geschrieben stand. Es war auch wirklich keine Kleinigkeit und meine Sorge wohlbegründet. Denn was sollte dann eigentlich werden, wenn mir der Schuft das Portefeuille mit den zwanzigtausend Dollar nahm? Und er nahm es, o, mein Gott! Erst hüfte ich natürlich die äußerlich sichtbaren Dinge: Uhr mit Kette, Ringe und Vorstecknadel ein, dann fand er auch meine Handbörse und endlich strich er mir mit schlaggehaltenen Händen an der Brust herunter und „fühlte“ auf diese Weise das Portefeuille. Die Tasche, welche den Schatz barg, fand er natürlich dann auch nach kurzer Unternehmung und als ich das kostbare Portefeuille mit den zwanzigtausend Dollar in seiner weiten

Das alles mußten die Räuber natürlich auch, deshalb hatten sie gewiß unseren Pullmann-Wagen zu ihrem Beutzuge erwählt, weil derselbe sehr zahlreich von Leuten, „die etwas haben“, besetzt war.

Die Gauner zogen sich nach getaner Arbeit vorsichtig auf die hintere Plattform des Wagens zurück, von wo aus sie zu Boden sprangen. Kaum waren sie verschwunden, so trat — es war wie ein Theaterkoup — der „Konduktor“ herein. Die von den Räubern überrumpelten Reisenden, darunter auch ich, schrieten ihm, ihr Leid klagend, entgegen, man bestürmte ihn, den Zug sofort halten zu lassen, um der frechen Galunken vielleicht noch habhaft zu werden.

Nach wenigen Minuten hielt auch der Zug, natürlich umsonst. Die Räuber waren längst spurlos in der dort gerade uns umgebenden Wildnis verschwunden.

III.

Nach Beendigung dieses höchst dramatischen Vorganges, der schon deshalb so drastisch gewirkt hatte, weil alles ungeheuer schnell gegangen war, erfaßte mich trostlose Verzweiflung. Ich fühlte mich schon deshalb sehr unglücklich, weil ich mir sagen mußte, daß ich selbst, wenigstens unmittelbar an dem an uns verübten Raube schuld war. Sätte ich mich nicht damit gebrüht, daß die zwanzigtausend Dollar in meiner belobten Tasche so sicher wie in Abrahams Schoß stecken, so blieb mir höchstwahrscheinlich das Geld ungefährdet in dem Taschenkofferchen, welches der Räuber ja gar nicht beachtet hatte. Freilich hatte ich nicht ahnen können, daß wir den Besuch von ein paar abgefeimten Gaunern bekommen würden.

Mary mußte kein Weib gewesen sein, wenn sie mir die Wortwürfe geschenkt hätte, mochten selbige auch unverdient sein. Und sie begann eher damit, als ich erwartete.

Die Gesellschaft im Wagen war in sehr lebhaftem, allgemeinem Gespräch begriffen, man erörterte noch den Raub-Anfall nach allen Seiten hin und es befanden sich mehrere bei den Passagieren, die schon früher Ähnliches erlebt hatten. In diesem Lärm achtete man weniger auf uns. Wir saßen in einer Ecke nebeneinander, ohne zu sprechen, Mary schmolte offenbar. Ich fand auch nicht gleich die zu dieser Situation passenden, geeigneten Worte, endlich, nach längerem Stummsein begann Mary in ziemlich spöttischem Tone:

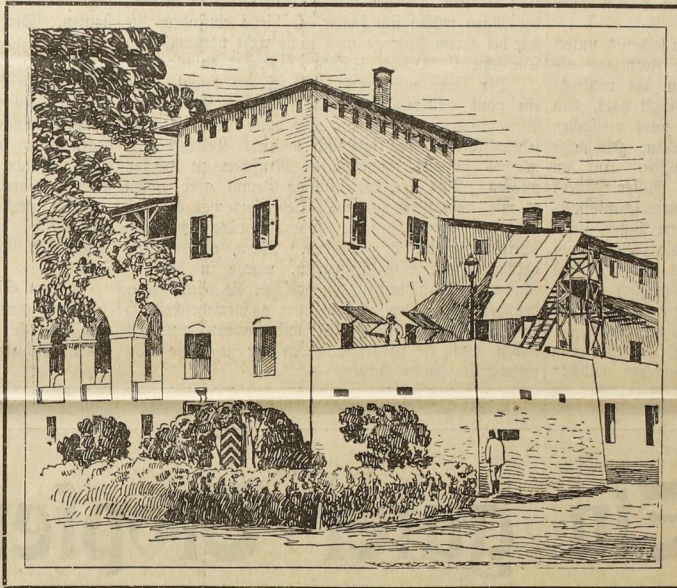
„Nun, Mister Miller, was sagen Sie jetzt zu der Lage, in der wir uns befinden? Wäre es nicht klüger gewesen, das Geld in dem harmlosen Kofferchen zu lassen, statt es in Ihrer vielgepriesenen Tasche unterzubringen? Daß mir in St. Louis ein Dieb meine Schatulle aus der Hand riß, ist noch kein Beweis für die Sicherheit der Rocktasche. Einem Dieb, der mir etwas entreißt, kann man die Beute leicht wieder abjagen; einem Räuber, der mit dem Revolver in der Hand die Taschen leert, aber gewiß nicht.“

Obwohl Mary mit ihren Worten zu weit ging und ihre Argumente, bei Lichte gesehen, eigentlich ganz unhaltbar waren, so widersprach ich doch nicht, weil ich sie nicht aufregen wollte, gab vielmehr klein bei und suchte mich auch noch zu entschuldigen.

Damit hatte ich aber einen Fehler gemacht, wie ich sofort spürte. Denn nun äußerte sich Mary berart, als ob ich ganz unmittelbar und direkt die Schuld daran trüge, daß die zwanzigtausend Dollar verloren waren.

„Da sieht man wieder,“ setzte sie ihren Worten in ganz ungerechtfertigter Weise hinzu, „daß die Deutschen unpraktisch sind.“

Aus Deutsch-Ostafrika.



Das Bezirksamt in Kilwa.

Reisend bringen wir uns einen Besuch des Bezirksamtes in Kilwa, welches letzteres den Matumbibergen und dem Dondogebiet, wo der Anstalt herrscht, am nächsten liegt. Kilwa liegt an der Küste und zwar am Südufer der Mandanulimündung. Es ist ein stark besuchter Handelsplatz mit über 8000 Einwohnern, und besitzt Postagentur, Telegraphen, Hauptdollar und sogar eine Warthalle. Seitdem die Wasserfrage durch Anlage eines Sammelbehälters geregelt ist, haben sich auch die Gesundheitsverhältnisse gebessert. Die Hafenverhältnisse sind nicht so günstige wie in Kindi, da die größeren Schiffe 3 km seewärts auf der Rheebe anker müssen.

Tasche verschwinden sah, wollte es mich fast wie eine Ohnmacht anwandeln. Ich hatte zwar meine paar Hundert Dollar, die ich im Hutfutter geborgen, gerettet — das war dem Gauner doch nicht eingefallen, das dort etwas wertvolles stecken könnte — aber was nützte dieses wertlos? Wir saßen hier im fernen Westen, anderes Geld war nicht zu erlangen, Mary war anspruchsvoll gewöhnt und würde sich schwerlich haben einschränken wollen — eine ganz verzweifelte Situation.

Die Räuber hatten höchstens zehn Minuten zu ihrem „Geschäft“ gebraucht. Wie viel Tausende von Dollar an Wert sie von der zahlreichen Gesellschaft eingearbetet hatten, ließ sich gar nicht berechnen, sehr groß war die Beute — ganz abgesehen von unserem, wohl größten Verluste — gewiß, denn die in unserem Wagen befindlichen Passagiere waren alles vermögende Leute — wie schon früher gesagt wurde — hatten gewiß viel Bargeld und was den Schmuck anbelangt, so ist ja bekannt, wie gern man sich in Amerika — sei's Herr oder Dame — damit namentlich auf der Reise behängt, denn da hier Titel nichts gelten, so will man wenigstens den Reichtum mit einiger Ostentation zur Schau tragen.

Diese Aeußerung kränkte mich sehr. Hätte ein Mann eine solche mir gegenüber getan, würde ich seine Worte als ehrenrührig angesehen und danach gehandelt haben, hier mußte ich sie stillschweigend hinunterwürgen, sonst wäre wohl gar ein Zant entstanden. Indes setzte sich doch in mir eine Bestimmung fest, die ich vergeblich zu verschleichen suchte, es dünkte mich, als ob Mary doch wenig Herz besäße, und wenn sie sich nicht änderte, so konnte es wohl lange dauern, ehe — wie ich schon früher sagte, — sie jenem süßen Gefühl zugänglich wurde, welches zu einer wahrhaft glücklichen Ehe unbedingt nötig ist.

Ich schwieg verlegt, aber Mary begann bald wieder — natürlich in leisem Tone, damit es die anderen nicht hörten — und sagte:

„Was soll denn nun eigentlich werden, da das Geld fort ist?“

„O, das scheint mir sehr einfach,“ entgegnete ich, „in etwa zwei Tagen sind wir in San Francisco, dort werde ich leicht eine auskömmliche Stellung finden. Freilich wirst Du anfangs vieles, ja sehr vieles vermissen, an was Du in elterlichen Hause gewöhnt warst, aber ich gedente bald an Deinen Vater zu schreiben und da hoffe ich, daß —“

„Ein solcher Vorschlag macht mich lachen,“ unterbrach sie mich. „Ich soll in San Francisco als die Frau eines Buchhalters vegetieren, der vielleicht höchstens anderthalbtausend Dollar Gehalt hat? Ein solches Leben kann ich, die Tochter eines vielfachen Millionärs, mir nicht einmal vorstellen, geschweige denn, daß ich mich hineinsetzen würde. Und an meinen Vater schreiben wollen Sie, Mister Miller? Um Geld betteln, nicht wahr? Das würde ich nimmermehr dulden! Hätte ich später meinem Vater, nachdem wir eine große Reise gemacht, als „Dame“ vor die Augen treten können, dann würde er sich in das Unabänderliche gefunden und nachträglich unsere Heirat gebilligt haben, aber von hier aus, in der Ferne, um ein Almosen flehen, nein, niemals!“

„Wie soll es denn da eingerichtet werden, wenn Du auf meine Vorschläge nicht eingehen willst?“

frante ich gespannt, denn in meiner deutschen, gefühlvollen Art begriff ich noch immer nicht, was sie eigentlich bezweckte.

„Das ist doch sehr einfach,“ antwortete sie kalt, „ich kehre nach Hause zurück. So viel Geld habe ich bei mir, was die Rückfahrt kostet; der Räuber hat mir ja meine Börse nicht abgenommen. Aber als verheiratete Frau darf ich unter solchen Umständen meinem Vater nicht vor Augen kommen.“

„Und ich, was wird mit mir?“ fragte ich.

Mary sah mich bei dieser Frage mit einem Blicke an, der deutlich sagte: „Jetzt sieht man wieder einmal, daß Du ein schwerfälliger, unpraktischer Deutscher bist!“ Dann öffnete sie den Mund und sagte langsam in ruhigem Tone:

„Was mit Ihnen wird, fragen Sie? Das ist doch klar. Wir lassen uns eben wieder scheiden.“

War das nicht wieder echt amerikanisch? Ja, so etwas begreifen wir Deutschen allerdings nicht so rasch, da haben wir doch zu viel Herz dazu. —

Eine Woche erst verheiratet und schon wieder scheiden? Ich hätte lachen können, wenn es nicht zum Weinen gewesen wäre. Und ich hatte gehofft, bei Mary würde sich später die Liebe einfinden, die mir bei ihrem Antrage noch nicht recht vorhanden zu sein schien! Welcher Unsinn, so etwas zu glauben!

Der Scheidungsgrund, den Mary angab, war ein ganz haltloser; es hätte sich alles auf andere Weise arrangieren lassen. Sie hatte eben das Eheleben schon wieder satt und wünschte Veränderung, wie es ja alle launenhaften Menschen zu treiben pflegen. Das war der richtige Grund oder schien es mir wenigstens zu sein. Uebrigens war es auch ganz gut, das es so kam. Die Ehe wäre doch wahrscheinlich unglücklich geworden. Mary, erzogen und verwöhnt wie eine Prinzessin, würde in den beschränkten Verhältnissen, in welchen sie doch notgedrungen hätte leben müssen, mich höchstwahrscheinlich zu Tode mit ihren Grillen und Launen gepeinigt haben, wenn sie das reiche Leben wie zu Hause nicht mehr hätte haben können. —

Selbstverständlich kränkten mich trotzdem Marys herzlose Worte tief, denn ich hatte sie doch gern, trotz ihrer Fehler, aber soviel Mannesstolz besaß ich doch, daß ich mich nicht herbeiließ, ihr von der geplanten Scheidung abzureden. Daß sie übrigens gleich daran gedacht hatte, nachdem die zwanzigtausend Dollar geraubt waren, bewies sie doch schon dadurch, daß sie mich seit dem Raub-Anfall nur noch „Sie“ nannte. —

Da mir sehr wohl bekannt war, wie leicht in Amerika Ehen geschieden werden können, selbst solche, die kaum erst geschlossen sind, so ging ich auch, ohne weiteres zu reden, auf ihren Vorschlag ein. Ich verbeugte mich leicht von meinem Fauteuil aus nach ihrem Sitz hin und sagte leise:

„Ich werde Ihren Wünschen kein Hindernis entgegenzusetzen, Mistreß; sobald wir in San Francisco angekommen sind, können wir das Nötige besorgen.“

Und das geschah auch. Da es in Amerika nicht so nötig ist Scheidungsgründe anzugeben, so machte die Sache auch weiter keine Schwierigkeiten. Im Staate Kalifornien nun gleich gar nicht, dort sind die Gesetze noch viel weitausföhriger als in den Neu-Englandstaaten. Der Richter wunderte sich nicht einmal darüber (das tut man in Amerika eigentlich überhaupt nicht), daß wir uns schon wieder scheiden ließen, nachdem wir kaum erst zehn Tage verheiratet waren; wir mochten wohl nicht die ersten sein, die unter gleichen Umständen vor ihm standen. Kurz und gut, gegen Ertrag von zwanzig Dollar waren wir binnen einer Stunde rechtskräftig geschieden und konnten jeder hingehen, wo wir wollten.

Wir verließen das Amtsgedäude des Sheriffs und als wir vor dem Portal desselben standen, verbeugte sich Mary leicht und sagte in gleichgiltigem Tone:

„Leben Sie wohl, Mister Miller.“
Dann wande sie sich und ging die StraÙe hinab, nachdem ich den Hut gelüftet und ihr gleichfalls einen Abschiedsgruß gesendet hatte.

(Schluß folgt.)

Ein guter Tropfen

ist Niemandem unwillkommen. Nur durch direkten Bezug und durch direkte Abgabe an die Konsumenten ist es uns möglich nachstehende gut gepflegte, qualitätreiche Weine zu derartig billigen Engrospreisen abzugeben:

Bin rouge (roter Fischwein)	per Liter	65 Pfg.
Moselwein	„	60 „
Portwein (span.)	„	125 „

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt, gegen Pfand, in Berlin frei ins Haus. Nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

Die Weine erfreuen sich großen Rufes und weitester Verbreitung und sind sowohl als tägliches Tischgetränk, wie auch zu Festlichkeiten, an Stelle des kaum billigeren echten Bieres, nur zu empfehlen.

==== Ausführlicher Preiscurant steht zu Diensten. ====

Société viticole franco-allemande m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

— Fernsprecher Amt IV, Nr. 1671. —



Meine Hand.

Ättest Du's doch nicht getan,
 Daß Du meine Hand genommen,
 Denn ein Sehnen ist entglommen
 Ihr von jener Stunde an.

Als sich zagend meine Hand

In den Druck der Deinen schmiegte,
 Sich dem stärkern Willen fügte —
 Ahntest Du, was sie empfand?

Ach, sie fühlt' in süßer Scheu
 Sich von Deinem warmen Leben
 Fest umschlossen und umgeben.
 Wohl geborgen, still und treu.

Doch von jener Stunde an
 Ist ein Sehnen ihr geblieben
 Nach dem summen Ruhr und Lieben:
 Hättest Du's doch nicht getan!

Udele Grandler.

Vermischtes.

Das königliche Schloss in Charlottenburg. Auf der Titelseite bringen wir unseren Lesern und Leserinnen eine Abbildung des Charlottenburger Schlosses. Dasselbe wird jetzt im großen Maßstabe renoviert und in Stand gesetzt. Doch verlautet noch nichts Authentisches darüber, wer der zukünftige Bewohner des Schlosses sein wird, ob es der Kaiser oder Kaiser-Früh ist. Zum letzten Male wurde das Palais seitens der kaiserlichen Familie durch Kaiser Friedrich und zwar in seinen letzten Lebensjahren bewohnt. Im Jahre 1895-99 wurde der Mittelbau des Gebäudes von Schlüter ausgeführt, daran schlossen sich die beiden Seitenflügel von Goswiler von Goethe (1701-7) der auch der Mittelbau mit effektvoller Kuppel verließ. Für die Restauration in St. Louis und besonders für die deutsche Ausstellung war eine genaue Nachbildung des Charlottenburger Schlosses zur Anschauung gekommen und hat gerade das Eigenartige der Bauart so großes Aufsehen erregt und ungeteilten Beifall gefunden.

Ein Held der Alpen. Einem wirklichen Helden der Alpenwelt, dem Führer Leopold Grand, ist der Orden der Ehrenlegion verliehen worden, und diese Ehre hat, wie ein englischer Korrespondent schreibt, wahrlich keinen Unwürdigen getroffen. Grand lebte in einer kleinen Hütte auf dem Kleinen St. Bernhard und hat unzähligen Reisenden das Leben gerettet, die ihren Weg verloren hatten oder von Stürmen und Lawinen überfallen worden waren, ohne das Hospiz erreichen zu können. Im Jahre 1887 rettete Grand fünf Reisende, die in einem Schneesturm verweht waren, vom sicheren Tode. Er erhielt dafür eine silberne Medaille. Im folgenden Jahre empfing er vom König von Italien das Verdienstkreuz, weil er das Leben von sechs Italienern gerettet hatte. Einige Jahre darauf kamen Grand und sein Sohn einer Gesellschaft von Alpinisten zu Hilfe, die von einer Lawine begraben worden waren. Während der Vater eifrig an der Rettung der Verunglückten arbeitete, sah er den Sohn plötzlich vor seinen Augen verschwinden und lautlos in einem Abgrunde versinken. Als der arme alte Mann sah, daß sein Sohn unrettbar umgekommen war, sprach er ein Gebet und ging dann wieder an die Arbeit, die Leute aus dem Schnee herauszugraben, und trug sie dann einen nach dem andern auf seinem Rücken nach der Hütte, die fast eine Meile entfernt war. Noch im Jahre 1900 rettete er einen Trupp Soldaten vom Tode, und seitdem ist kein Jahr verfloßen ohne daß der heroische Greis nicht mehrere Menschenleben gerettet hätte.

Baron Komuras Richter-spruch. Baron Komura, der japanische Friedensbevollmächtigte, mußte an Bord des Dampfers, der ihn nach Amerika brachte, ein Urteil fällen, vor dem wohl viele Männer zurückgeschreckt wären. Die Frauen auf dem Dampfer hatten verschiedene Wettkämpfe veranstaltet, und um einen der ausgezeichneten Preise bewarben sich drei Frauen, die in ihren Leistungen einander gleich standen. Zuerst wurde der Vorschlag gemacht, das Los die Entscheidung treffen zu lassen, aber schließlich wählte man sich an Baron Komura, der ein salomonisches Urteil fällte. In seinem Urtheil, sagte er, soll man dem Alter die höchste Achtung; der Preis muß deshalb

der ältesten der drei Frauen zuerkannt werden. Durch diese Entscheidung gewann eine Dame, die über 60 Jahre alt zu sein behauptete, den Preis.

Ein großer Goldfund in Neu-Südwaes. Aus Sydney wird gemeldet: Zwei Erzschürfer haben wertvolles, goldhaltiges Erz in Pine Creek bei Orange, Neu-Südwaes, gefunden. Nach einer von der Minenabteilung vorgenommenen Metallprobe ist das Erz reich an Gold und Silber und fast 40 000 Mk. die Tonne wert. Natürlich strömen von allen Seiten die Goldgräber in die Gegend, und meilenweit um die Stätte des glücklichen Goldfundes herum sind Mutungen abgesteckt worden.

Eine Stadt am Meeresboden. Die bretonische Legende weiß von einer Stadt zu erzählen, die unter den Wassern des Golfes von Douarnenez am Meeresboden ruht, von dem berühmten Hs, dem Sig des Königs Graalon. Nach neueren Untersuchungen des französischen Forschers David-Martin scheint es nun, als ob es in der Tat eine solche unterirdische Stadt am Gestade des Mittelländischen Meeres, bei dem Dorfe Fos gäbe. Die Taucher bringen an dieser Stelle der Meereshöhle zahlreiche Töpferarbeiten, die augenfällig römischen Ursprungs sind, mit heraus, und die Fischer versichern, sie könnten unter dem Wasser die Reste von Häusern erkennen. Da das Niveau des Mittelländischen Meeres starken Schwankungen unterliegt, so wäre es nicht unmöglich, daß es sich hier um eine Stadt handelt, die allmählich ins Meer versunken ist.

Ein Riesengorilla. Schon zu wiederholten Malen war berichtet worden, daß am Oberlauf des Vom und des Sanga in Kamerun riesige Affen gesehen worden wären, die sogar Karawanen angegriffen haben sollten. Wenn diese Berichte bisher allerhand Zweifeln begegneten, so sind sie jetzt durch zwei Photographien bestätigt worden, die Eugène Brusseau der französischen Zeitschrift „La Nature“ übersandt hat und die in dieser veröffentlicht werden. Das abgebildete Tier, das die Prüfung des Kopfes und besonders des Schädels, des Gesichtes und der Ohren als einen Gorilla erkennen läßt, unterscheidet sich jedoch von dem Gorilla, den man am Gabun trifft, durch seine riesige Größe. Es maß nicht weniger als 2,30 m, und der aufricht stehende Kadaver erreichte die Größe eines stehenden Eingeborenen. Es wurde in der Nähe von Duesou, dem Hauptort am mittleren Sanga, getötet und gehörte zu einer Bande von drei Tieren, deren Fußspuren man deutlich unterscheiden konnte. Das Tier war auf der Brust und auf dem Bauch fast nackt, während seine Schultern und seine Schenkel mit dichten und langen Haaren bedeckt waren. Die Schulterbreite betrug 1,10 m, und die rechte Hand wog allein 2 1/2 kg. Man brauchte nicht weniger als acht Schützen, um den halb zerlegten Kadaver des Riesens zu zerlegen; er wog 350 kg. Das Tier weist auch abgesehen von seiner Größe noch einige bemerkenswerte Unterschiede von den Gorillas am Gabun auf.

Heiteres.

Triffliger Grund. Mieter: „Nun sagen Sie mir um Gotteswillen, weshalb wollen Sie denn Jagen wieder mehr Miete haben?“ — Hausbesitzer: „Na, Ihrem Nachbar wurde doch gestern das Klavier abgepfändet.“ („Lach. Jahrb.“)

Aufklärung. Ibsen: „Zuteleben, ... was ist denn eigentlich ä Idealist?“ — Zuteleben: „Du, ... ä Idealist ist ä Mensch, der so is wie ä Kuh, die auf einer fetten Weide gerad nur von vierblättrigen Klee leben will.“ („Lach. Jahrb.“)

Zweierlei. Junge Gattin: „Nur, ich will Dir's nur gleich sagen: wenn Du glaubst, den Schlüssel zum Haus der ebenjo leicht zu finden, wie Du ihn zu meinem Herzen gefunden hast, dann irrst Du Dich genalig!“ („Megg.“)

Die junge Hausfrau. Köchin: „Sehen Sie, Madame, heute, wo Sie gekocht haben, ist gleich die Bratwurst geplakt!“ — „Ach, Gott, ja — entsehllich — haben Sie nicht ein bißchen Englisch-Pflaster zur Hand?“ („Lach. Jahrb.“)

Aus Kalau. M.: „Glauben Sie, daß unser Erdball schließlich wieder einmal einer Vereisung anheimfallen wird?“ — B. (auf die zahlreichen Glastöpfe im Saale zeigend): „Wir befinden uns ja schon gewissermaßen in einer „Glazialperiode.““ („Lust. Welt.“)

Gesättigt. Die Gastgeberin (beim Abendbrot, nachdem bereits einmal herumgereicht worden): „Ach, Frau Doktor, nehmen Sie doch noch ein Stück Gänsebraten, — ich freilich war's nicht mehr instande!“ („Lustige Blätter.“)

Im Bauerntheater. „Warum fängt denn die Vorstellung noch nicht an?“ „Ach, der Souffleur kam nicht in seinen Kasten ... da sitzen nämlich gerade zwei Bühnen und legen!“ („Megg.“)

Ein Grantiger. Wirt (zum alten brummingen Stammgast, als er speist): „Wünsche wohl zu speien!“ — „Lassen Sie mir doch wenigstens beim Essen meine Ruhe!“ („Dorff.“)

Unüberlegt. Fräulein (das auf dem Klavier vorpielt): „Sie müssen halt entschuldigen, ... es ist meine schwache Seite!“ — Herr: „Ach, das habe ich schon gehört!“ („Lust. Welt.“)

Anter Freundinnen. Junge Frau: „Mein Mann ist jetzt dem Abstinenzverein beigetreten.“ — Freundin: „Sessel, Sessel, ist der schnell von Dir ernüchtert worden!“ („Megg.“)

Rätsel-Ecke.

Rätselsprung.

den	ner	gen	und	de	zur	die	bei-
te	füt-	mit	hand	au-	wie	dör	at.
dei-	lie-	schla-	lei-	ruh	tes	se	mit
lest	wel-	get	den	sich	o-	doch	storn.
re-	ter	der	fen	wad	hän-	ke	the-
um	du	ich	un-	schie-	le-	der	gebt
lei-	sich	gan	schmerz	den	te	berz	get
mein	well'	de	schlag	ges	wie	zu	lep-

M. S.

Quadrat-Rätsel.

a	a	a	a
e	e	l	o
r	r	s	s
s	s	u	u

Die Buchstaben in den Feldern des obenstehenden Quadrats sind so zu ordnen, daß die waagerechten gleichlautend mit den senkrechten Reihen sind. Die obere Reihe nennt einen Gott der Griechen, die zweite einen weiblichen Vornamen, die dritte und die vierte je einen alttestamentlichen Namen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Lösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Buchstabenrätsel.

Silbesheim, Athen, Nabe, Marysje, Otto, Valparaiso, Eichendorf, Red River — Hannover.
 Logogriph: Linien — Zinnen.

Geschäftliches.

Die Darmkatarre der Säuglinge werden durch den Zusatz von Kuhmilch Kindermehl zur Kuhmilch beschleunigt, weil die mit diesem Kindermehl versetzte Milch im Darne weniger als Kuhmilch allein, den Gärungsorganen ausgesetzt ist, welche die Darmkatarre verursachen. Im Vergleich zur Muttermilch ist Kuhmilch schwer verdaulich, da sie im Säuglingsmagen zu groben Klumpen gerinnt. Bei Zusatz von Kuhmilch Kindermehl zur Milch wird diese Gerinnung jedoch feinstodig und dadurch die Milch leichter verdaulich. Infolge dessen leiden die Kinder nicht an Verdauungsstörungen, sondern gedeihen vorzüglich und bleiben auch von häufigen Erkrankungen verschont.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück	—	2,20	2,40
3 Pf.-Cigarren Markt	2	2,60	2,80
4	3	3,40	3,60
5	4	4,20	4,50
6	5	5,40	5,80
8	7	6,50	7
10	8	7,50	8

Um Leben von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, sehen Unbeteiligten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.
 Carl Streubel, Dresden-A.,
 Weinmeisterstraße 13 M.

Der neueste illustrierte Preis-Courant wird Jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten
 in feinsten Ausführung

verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
 gegen Einsendung des Betrages in Marken.

Wilhelm Greve, Postkarten - Verlag
 66 BERLIN SW., Ritter - Straße 50. ☉



Sämtl. erprob. in Qualität und Schußleistung
unübertroffene Schusswaffen

Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak
 Berlin SW. 48, Friedländerstr. 240/1.
 Preisliste Nr. 16 umsonst und portofrei sofort an jedermann.

Anzeigen

haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Bustav Kreinberg, Markneukirchen
Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor Versand unter Garantie. Kataloge gratis u. fr.

**+ Korpulenz +
Fettleibigkeit +**

wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preis-
gefährt mit gold. Medaillen u. Ehrenplaketen.
Kein Hunger, kein Durst, keine lästigen Stühle mehr. Ton-
nen jugendlich schlank, elegante Figur, ohne
sonstige Diät. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert
aufwändig für die Gesundheit. Keine Zeit, keine
Wenigstens der Lebensweife. Spezial-Behandlung.
Kauf 2,50 Mk. franco gegen Postkauf, od. Nachn.
**D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

Stottern heilt gründl. u. eig. Methode.
Dr. med. Ulrich, Luftkurort
Langbruck bei Dresden.

**Clichés Autotypie
und Strichätzung
Wilhelm Greve**
Graph-Kunstanstalt
Schnellste Lieferung
Billigste Preise
Berlin S.W.
Köllnersirasse 50

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
Markneukirchen No 302
Fabrikation u. direkter Versand
u. illustrirte Kataloge postfrei

Anzugstoffe
für Herren liefert
wiedlich preiswert
Zubehörartikel
**Hermann Gleim,
Erfurt 60.**
Bestellen Sie Muster franco.

Elektr. Klingel,
Moment-Beleuch-
tung, Telephons
und Motore
Georg Schöber
Leipzig 26,
Reichsstrasse

Fertige neue Betten,
Oberb., Unterb., u. Kliss. zusammen 11 1/2 Mk.,
17 1/2 Mk., 22 Mk., 28 Mk. Vers. gratis
und franco v. Versandh. M. Bitter, Jena 60.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familien.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Offene Beinkranke
erhalten Anleitung zur Selbstbereitung
eines vorzüglich und dabei fast kosten-
losen Naturheilmittels, welches sich vor
ca. 8 Jahren von 20jährigen schmerz-
haften, immer wieder aufbrechenden,
Kramphader-Geschwüren heilte.
Paul Bressler, Esslingen a. Neckar.

Hienfong-Essenz,
extra stark, für Wiedererkäuter versend. 10 Pf.
2,50 Mk. bei 50 Pf. Nachn. bestellbar.
Laborat. E. Walthar, Halle a. S. Reilstr. 2.

+ Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
**H. Unger, Gummivarenfabrik
Berlin N.W., Friedrichstrasse 91/92.**

echte Briefmarken
nur 175, 500 verschiedene 450.
1000 verschiedene . . . 1250
200 " engl. Kolonien . . . 5-
60 " altd. deutsche . . . 4-
600 " Europa . . . 750
100 " Übersee . . . 180
38 " Deutsche Kolonien 3-

Briefmarken-Alben in allen Preislagen.

Albert Friedemann
Liste gratis
Leipzig
Josefstadt, 16 1/2

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Masch.- u. Elektro-Ingenieur, Techn.
Werken, Neuzeit, Laboratorium. Progr. fr.
Lehrfabrikwerkstätten.

Kinderwagen
Sportwagen,
Babys- u. Kleinförde
besieht man direkt u. b.
ill. greß. lastf. Räder
vermögungslos, enorm
billig. Sage b. Kata-
logverlang. ob Bars-
zahlung mit 10% Dis-
katt od. bequeme Zeitigung. Dir. Liefer.
Julius Zeitler, Grimma 313.

**Billige böhmische
Bettfedern**
10 Pfd. neue geschles-
sene M. S. — bessere M.
10 — weisse, dänne-
weiche, geschlossene
Mk. 15 —, Mk. 20 —, schneeweisse,
dünne weiche, geschlossene Mk. 25 —,
Mk. 30 —. Versand franco, zollfrei, per
Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
gegen Portovergütung gestattet.
**Benedikt Sachsel, Lobes 922,
Post Pilsen. Böhmen.**

Es ist kein Geheimnis mehr,
daß die Schweine nur durch M. Brockmanns echte Marke B zu
größter Freiheit angeregt und bald schlachtreif gemacht werden können.
Pro Kopf und Maßzeit wird ein Schloß voll ins Futter gemischt,
das kostet täglich ca. 1 Pfennig. Wer macht einen Versuch?

M. Brockmanns Marke B (nur echt mit nebeneinander zweifach-
markte) kostet: 100 Kilo 39 Mk., 50 Kilo 20 Mk., 25 Kilo 11 Mk., 12 1/2 Kilo
6,50 Mk. franco jeber Abmahlung. 5 Kilo 3,50 Mk. franco per Post.
Post-Nachnahme 20 Pf. extra.

M. Brockmann, Chem. Fabrik. Leipzig-Eutritzsch 35a.

Musikinstrumente
unter Garantie für Güte direct aus der Fabrik von
Lederer & Kreinberg, Markneukirchen/Str. No 49.
Kataloge gratis u. franco

Kein Haarausfall mehr! — Kein Schwindel!
500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass
nach dem Gebrauch von Meyer's Haarbalsam keine Haare
wachsen. Meyer's Haarbalsam ist unbestreitbar das beste
aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u.
Barthaars, beseitigt Schuppen, verhütet das Ausfallen und
schafft neuen Haarwuchs. Täglich neue grossartige Erfolge
nachweisbar. — Zahlreiche Dank- u. Anerkennungs-
schreiben (notarisch beglaubigt). Prosp. gratis u. franco.
Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direct von
E. G. Meyer, Haarspezialist, Krefeld No. 14.

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
Welches Instrument gekauft werden
soll, bitte anzugeben.

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
Preis-Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
**Hygien. Institute
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

Die billigste und verbreitetste Zeitung ist die
**Berliner
Morgen-Zeitung**
mit den beiden Beiliegern:
Tägliches Familienblatt * Illustrierter Volksfreund
Alles zusammen kostet bei allen Postanstalten und
Landbriefträgern nur
45 Pfennig monatlich.

Vorzüge der Berliner Morgen-Zeitung:
Reichhaltig und billig! Täglich 8 Seiten großen Formats.
Anspitz, klare Darstellung aller Vorgänge des öffentlichen
Lebens. Fesselnde Erzählungen, belehrende Artikel aus
allen Gebieten, namentlich aus der Haus-, Hof- und
Gartenwirtschaft. Spredial und Briefkasten. Probe-
nummern grat. u. franco. von der Expedition Berlin SW. 19

Annoncen haben kolossalen Erfolg.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!

Versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen
oder solche führen lassen muss, sich den prak-
tischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung
gegen vorherige Einsetzung von M. — 65 kommen
zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grund-
sätzen beim Buchen, Uebertragungen und Ab-
schließen der Bücher durch beigefügte bildliche
Darstellungen leicht faßlich und sofort Jeder-
mann verständlich.
Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
**Max Pasch, Berlin SW.,
Ritterstrasse 50.**

Deutsche erst-
klassige Roland-
Fahrräder & Motorräder auf Wunsch
auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahr-
rädern 20-40 Mk. Anzahlung 7-10
Mk. monatlich. Bei Barzahlung lie-
fern Fahrräder schon von 65 Mk. an.
Man verlange Katalog umsonst.
**Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Köln. 451.**

Gummi-Waren
hygienische jed. Art, viele Neu-
heiten. Konkurrenzlos billige
Preise. — Bitten Angabe, wo-
rüber Katalog gewünscht wird.
**Josef Maas & Co.,
Berlin 138 Oranienstr. 108
Größtes Haus der Branche**

Greizer Kleiderstoffe
für Damen und Herren zu bekannt
billigen Preisen, Reste 2-6 m lang
nach Gewicht. Muster und Auswahl-
sendungen franco empfindlich
Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

Zu meinem Verlage erscheinen:
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke
der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen 5 Mk., aufgezogen 13,—.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen 9,—, aufgezogen 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr
(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. P. i. e. t. s. c. h., Geh. Exped. Sectr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Um günstiger einzukaufen,
bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsliches und Anzeigen: Fritz Eichholtz, Berlin S. 69, Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.